

Václav Havel über tschechisches Heimatgefühl und Globalisierung

Václav Havel wurde am 5. Oktober 1936 in Prag geboren. Bereits in den sechziger Jahren erreichte er als Autor von Theaterstücken, die sich an Eugène Ionesco (rumän. Eugen Ionescu) und das absurde Theater anlehnten, Bekanntheit. Havel nahm aktiv an der Bewegung des „Prager Frühlings“ teil und wurde nach dessen Niederschlagung mit einem Publikationsverbot belegt. 1977 war er Mitinitiator der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“ und wurde infolge seines politischen Engagements wiederholt verhaftet. 1989 stellte er sich an die Spitze der „Samtenen Revolution“ (slowak. nežná revolúcia, tschech. sametová revoluce) und wurde im Dezember desselben Jahres zum Staatspräsidenten der Tschechoslowakei gewählt – eine Funktion, die er bis zur Teilung des Staates 1992 ausübte. Bis 2003 amtierte er sodann als Präsident der Tschechischen Republik. Schon während seiner politischen Tätigkeit verschaffte sich Havel, der seit Mitte der neunziger Jahre mehrere schwere Krankheiten überstand, durch zahlreiche Reden und Stellungnahmen zu Themen wie der europäischen Einigung oder der Rolle Tschechiens im „neuen Europa“ Gehör. Im folgenden Beitrag reflektiert er über den tschechischen Heimatbegriff und dessen Zukunft im Spannungsfeld zwischen nationalistischem Chauvinismus und Globalisierung.

Was Heimat ist

„Heimat“, das am häufigsten benutzte und am besten zutreffende deutsche Wort für das, was im Tschechischen „vlast“ genannt wird, ist vom urgermanischen „haima“ abgeleitet, welches nicht nur die uns nahestehende und vertraute Welt, also eine Schicht unseres Zuhauses bezeichnete, sondern auch die Welt und das Weltall in ihrer Gesamtheit, das heißt das Universum. Ähnlich bedeutet das altisländische Wort „heimspekja“, über das Heim und die Heimat zu sprechen, aber auch über das Weltall nachzudenken, das heißt zu philosophieren.

Was verbirgt sich hinter dieser ursprünglichen Zweideutigkeit des Wortes Heimat?

Die Erklärung ist einfach: Offensichtlich galt die Heimat einst als eine Vergegenwärtigung der Welt, deren Abbild oder Einblick darin, so als wäre das, was uns vertraut, bekannt ist, was uns umgibt, worin wir uns in gewissem Maße auskennen, was wir unmittelbar erleben und erfahren, nur eine Fläche eines Kristalls, die das ganze Weltall widerspiegelt. Die Heimat und das Zuhause – verstanden in diesem Sinne – sondern uns nicht von dem Universum ab, im Gegenteil, sie verbinden uns mit ihm.

In seiner Ursprünglichkeit bezeichnet also das Wort Heimat keine abgeschlossene Struktur, sondern das Gegenteil davon: eine Struktur, die öffnet, eine Brücke zwischen dem Menschen und dem Weltall, einen Leitfaden, der vom Bekannten auf das Unbekannte, vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, vom Verständlichen auf das Geheimnisvolle, vom Konkreten auf das Allgemeine weist. Es ist der feste Boden unter den Füßen, auf dem der Mensch steht, wenn er sich zum Himmel hin ausrichtet.

Am einfachsten ist es natürlich, über den Begriff Heimat nicht viel nachzudenken und bei der traditionellen Bedeutung zu bleiben beziehungsweise die Auffassung von der Heimat als einer abgeschlossenen Struktur weiter zu bekräftigen und zu vertiefen. Dieser Weg ist nicht nur unkompliziert, sondern auch für gewisse Gesellschaftsschichten und deswegen auch für gewisse Politiker ziemlich verlockend. Er stellt keine besonderen intellektuellen oder moralischen Ansprüche, sondern bietet jedem ein bequemes Ruhkissen bekannter Realien und die Umarmung einer bekannten Gemeinschaft. Die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft als der höchste Wert löscht individuelle Verantwortung aus und wird zu einer leicht erkennbaren Sicherheit in einer unsicheren Welt. Ich bin Tscheche, Deutscher oder Franzose; die

Tschechen, die Deutschen oder die Franzosen sind die Besten; die Tschechen, die Deutschen oder die Franzosen haben immer recht – wer kein Tscheche, Deutscher oder Franzose ist, ist verdächtig; ich werde das tun, was alle Tschechen, Deutschen oder Franzosen tun; ich werde mich in dem kollektiven Willen des Stammes auflösen und als dessen passiver Bestandteil durch das Leben schweben, und ich habe es geschafft. Dies ist eine Denkweise, zu der die Auffassung von Heimat als einer abgeschlossenen Struktur die Menschen leiten oder verleiten kann. Und dann kann es geschehen, daß sie in ihrer extremen Form letzten Endes nicht mehr und nichts Besseres als Chauvinismus, Provinzialismus, Gruppenegoismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gebiert.

Wozu solche kollektiven Gemütszustände führen, wenn sie von nationalistischen Anführern geschickt angespornt werden, wissen wir alle nur zu gut: zu Gewalt, ethnischen Säuberungen, Kriegen und Konzentrationslagern.

Die Auffassung von Heimat als einer abgeschlossenen Struktur birgt in sich die Gefahr, daß die Heimat eher als ein ungelüftetes Loch statt als Sprungbrett der menschlichen Entfaltung betrachtet wird, eher als eine Höhle, die den Menschen vor der Welt schützt, statt als Raum für seinen Kontakt mit ihr, eher als ein Instrument der Isolierung des Menschen vor den anderen statt als ein Tor, das ihm den Weg zu den anderen öffnet.

Ich finde in dieser Auffassung, insbesondere in ihren abgesunkenen Formen, viel Äußerlichkeit: Immer deutlicher verliert darin die Heimat jede geistige Dimension oder jeden geistlichen Inhalt, immer weniger stellt sie eine Gesamtheit von empfundenen oder gemeinsam angenommenen Werten dar oder vom eigenen geistigen Erbe, so wie es erfaßt wird, und wird lediglich zu einem toten Paket ihrer äußerlichen, inhaltlich entleerten Attribute wie Trachten, Standarten, Aufrufen oder endlos wiederholten Melodien.

Ich glaube, daß die moderne Welt mit der Zeit die traditionelle Auffassung des Nationalstaates als eines Gipfelpunkts der nationalen Existenz, der de facto das Ende der Geschichte markierte, hinter sich läßt. In dieser Auffassung war die Tatsache, daß ein Volk seinen Staat hatte, wichtiger als die Frage, was für ein Staat es war und auf welchen Werten er beruhte. Durch eine allmähliche Überwindung des Nationalstaates in seiner traditionellen Auffassung sollte meines Erachtens auch eine neue Reflexion des Begriffs Heimat herbeigeführt werden.

Wir sollten lernen, die Heimat wieder – so wie es wahrscheinlich einst geschah – als unseren Teil der „Welt im Ganzen“ zu empfinden, das heißt als etwas, das uns einen Platz in der Welt verschafft, statt uns von der Welt zu trennen.

Sie werden mir bestimmt glauben, daß ich keinem Menschen empfehle, sich von seiner Heimat loszusagen. Ich glaube nur, daß die Zeit für eine – wohl eher gefühlsmäßige als verbale – Neudefinition reif geworden ist. Die Landschaft, die wir als ein unverkennbares Merkmal unserer Heimat empfinden und lieben, sollten wir immer deutlicher als einen unverkennbaren Bestandteil und ein unverkennbares Beispiel des gesamten Wunders der Natur wahrnehmen, ebenso unverwechselbar, wie zahlreiche andere Landschaften unverwechselbar sind. Ein Marterl am Rande eines Feldwegs sollte für uns nicht nur eine traditionelle Verzierung unserer Landschaft darstellen, die aus alten Heimatkalendern bekannt ist, sondern einen gegenständlichen Ausdruck der Spiritualität unserer Ahnen.

Wenn in unserer Heimat vorwiegend Tschechisch oder Deutsch gesprochen wird, bedeutet dies doch nicht, daß auch eine Person, deren Muttersprache eine ganz andere Sprache ist, unser Land oder unseren Staat nicht als ihre Heimat empfinden und erleben kann.

Unsere Volkssagen und Volkslieder, unsere nationale Kultur oder unsere Muttersprache sollten wir vor allem als einen individuellen Bestandteil des gesamten Besitztums der Menschheit betrachten, der – auf seine Art – die menschliche Sehnsucht nach einem Erfassen und Begreifen der Welt, in welcher der Mensch lebt, bezeugt. Unseren eigenen Staat sollten wir einfach als einen der vielen Versuche der menschlichen Gemeinschaft betrachten, ein möglichst vernünftiges und gerechtes Zusammenleben der Menschen zu vermitteln.

In gewisser Hinsicht mag dies weniger sein als das, was die Heimat für unsere Vorfahren vor hundert Jahren bedeutete. Sie ist nicht mehr ein Gegenstand der Vergötterung. Andererseits ist es aber unendlich mehr: Die Heimat als eine offene Struktur ist doch ein Bindeglied, das uns mit dem Universum verbindet, und eine der vielen konkreten Bemühungen um ein sinnvolles Dasein auf dieser Welt.

Ich würde sagen, daß die Oberfläche dessen, was die Heimat zur Heimat macht, weniger wichtig ist als der Sinn solcher Dinge. Auch an dem Marterl ist doch die Tatsache, daß es an das Schicksal Christi erinnert, wichtiger als die Tatsache, daß es unser – sagen wir: südböhmisches – Marterl ist. Man kann mit Recht sagen, daß es die südböhmische Art des Erfassens des Leidens Christi darstellt. Es wäre aber nicht gut zu denken, dies sei verkörpertes Südböhmertum.

All das bedeutet, daß der Nachdruck immer deutlicher der Welt der Werte, die uns unsere Heimat auf ihre eigene Weise vergegenwärtigt oder – als Staat, deren Vergegenwärtigung anstrebt oder anstreben sollte, statt der Welt der mit ihr verbundenen äußeren Zeichen gelten sollte, wie es zum Beispiel die genetische Herkunft, die Sprache, die Hautfarbe ihrer Bewohner oder die für sie charakteristische Gestalt der Baudenkmäler, Bräuche oder Traditionen sind.

Meine Damen und Herren, der bewundernswerte Prozeß der europäischen Vereinigung konzentriert sich heutzutage auf die institutionelle, wirtschaftliche, legislative und politische Vereinigung. Auf all diesen Ebenen kann er jedoch kaum erfolgreich sein, falls er nicht systematisch von einer Suche nach den vereinigenden Motiven im Bereich des Fühlens und des Denkens begleitet wird. Anders gesagt: Früher oder später werden die Europäer auch Europa als ihre Heimat, wenn auch besonderer Art, oder als gemeinsame Heimat ihrer Heimaten empfinden müssen.

Es ist jedoch nur dann denkbar, wenn sie Heimat als eine offene Struktur betrachten, offen nicht nur in dem Sinne, daß ein Teil der Gefühle, die bisher dem Nationalstaat gewidmet waren, auch einer Region oder andererseits dem ganzen Kontinent gelten kann, sondern hauptsächlich in jenem tieferen Sinne, über welchen ich hier gesprochen habe.

Europa sollte viel deutlicher zur Heimat unserer gemeinsamen Werte werden, so wie sie aus unseren besten geistigen Traditionen und den erworbenen geschichtlichen Erfahrungen erwachsen. Wir alle wissen, um welche Werte es geht: Respektierung der Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Bürgergesellschaft, Marktwirtschaft, Sinn für soziale Gerechtigkeit, Achtung vor der Natur und vor unserer Umwelt. Und wir alle ahnen wohl, auch wenn wir weniger darüber sprechen, was irgendwo in dem tief inneren Bereich hinter diesen bekannten Werten verborgen ist. Es ist die Verantwortung des Menschen für die Welt, die moralische Ordnung in uns, jenes Kantsche Gegenstück zum Sternenhimmel über uns. Und selbstverständlich nicht nur das, es ist auch das individuelle Antlitz, das diesen Werten und deren metaphysischem Ursprung durch die geistige Geschichte unseres Kontinents verliehen worden ist.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, liebe Freunde, ich kann nicht anders als mit der Feststellung enden, daß vor unseren beiden Staaten eine große Aufgabe steht: Gemeinsam und erfüllt vom gegenseitigen Vertrauen sollen wir zu dem großen Werk der europäischen Vereinigung beitragen und, von unseren eige-

nen reichen geistigen Traditionen ausgehend, gemeinsam darin das bekräftigen, was die stärkste Bindung europäischer Staaten und Nationen darstellen kann, nämlich das Bewußtsein, daß wir miteinander eine gemeinsame Heimat der Gedanken, Werte und Ideale teilen.

Quelle: Havel V. 1998: *Moral in Zeiten der Globalisierung*. Reinbek bei Hamburg, 214–220.

Das Credo des serbischen Nationalismus

Ivan Čolović zählt zu den profiliertesten Soziologen und Experten für Nationalismusforschung in Serbien. Auch während der Phase der nationalistischen Mobilisierung durch das Milošević-Regime und sogar während der Kriege der 1990er Jahre gehörte er zu einer kleinen, aber höchst aktiven Gruppe Intellektueller, die die nationalistische Propaganda im öffentlichen Diskurs analysierten und so gegen Krieg und Gewalt anzuschreiben versuchten. In seinem Werk „Politika simbola“ („Die Politik der Symbole“) untersucht er, wie sich politische Formationen, etwa die Sozialistische Partei Serbiens von Slobodan Milošević oder die Serbische Radikale Partei von Vojislav Šešelj, Elemente nationaler Mythen als Waffe in der innenpolitischen Auseinandersetzung zunutze machten. Dabei fasst er die wichtigsten Topoi der nationalistischen Mythen in Serbien zu einem Credo zusammen, das den Kern der nationalistischen Agitation im Land prägnant wiedergibt. Damit wird die folgende Passage zu einem wichtigen Dokument für die „Blut und Boden“-Mythen im öffentlichen Diskurs, andererseits aber auch zu einem Beweis dafür, dass – im Gegensatz zu etlichen Medienberichten über die Lage in Serbien – nicht die gesamte serbische Gesellschaft in einen nationalistischen Rausch verfallen war, sondern es in jeder Phase des Konflikts auch Stimmen gab, welche die chauvinistische Propaganda von Regierung und Ultrarechten kritisch hinterfragten. Nach der hier zitierten Zusammenfassung der Grundthesen der großserbischen Ideologie zeigt Čolović in seinem Buch minutiös auf, wie eben dieses Gedankengut Serbien in den Abgrund geführt hat.

Die serbische Nation ist die älteste Nation der Welt. Alle anderen Nationen gehen auf sie zurück, ebenso wie auch alle anderen Sprachen ihren Ursprung in der serbischen Sprache haben. Gleichzeitig ist sie aber auch die jüngste und frischeste Nation, sie bietet den Keim für eine universelle oder zumindest europäische Erneuerung. Dies ist möglich, weil diese Nation außerhalb der historischen Zeit und des unwiederbringlichen Verlusts der Geschichte steht. Sie lebt in einer ewigen Gegenwart, gleichzeitig alt und jung, in einer ewigen Vereinigung der Toten, der Lebenden und der noch Ungeborenen. Die serbische Nation lebt seit Urzeiten auf dem serbischen Boden. Dieser Boden ist ihr Körper. Der Neretva-Fluss ist die Aorta des serbischen Blutstromes, der Fluss Drina ist ihr Rückgrat oder ihre Lufttröhre, während die bosnischen und serbischen Gebirge auf beiden Seiten der Drina ihre Lunge sind. Dieser Boden verschmolz mit seinem Volk zu einem lebenden Organismus, der Mutter jedes Serben.

Die Verbindung des Serben mit seinem Vaterland und die Verbindung von Generationen von Serben, üblicherweise „Serbentum“ genannt, dauert dank der Bewahrung dieser gleichen verbindenden Substanz an – des serbischen Blutes. Es fließt in einem doppelten Blutstrom. Durch den einen wird es von Generation zu Generation weitergeleitet; durch den anderen, das geopfert Blut der gefallenen Helden, ernährt es den Körper Serbiens, die heimische Erde. Daher sind die Orte, an denen dieses Blut vergossen wurde – Schlachtfelder, Hinrichtungsstätten, Friedhöfe und Gräber –, von besonderem symbolischem Wert. Sie